

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

131 (7.6.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-526654](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-526654)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Adressaten der Expedition (Poststraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Küstringen, Donnerstag, den 7. Juni 1928 * Nr. 131

Redaktion: Peterstraße Nr. 76
Fernsprecher Nr. 58

Reichsregierung unter sozialdemokratischer Führung.

Der gestrige Beschluß des Parteiausschusses! - Sozialdemokrat Hermann Müller wird vom Reichspräsidenten mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt werden!

Der Parteiausschluß der Sozialdemokratie sah am Mittwoch nach einem Referat des Parteivorsitzenden Hermann Müller und nach einer faum dreißigminütigen Debatte mit überwältigender Mehrheit folgenden Beschluß:

„In dem Ergebnis der Reichstagswahlen hat das deutsche Volk den Willen bekundet, daß die Sozialdemokratische Partei die Führung bei der Regierungsbildung übernimmt. Der Parteiausschluß erklärt sich damit einverstanden, daß die Fraktion die notwendigen Verhandlungen hierfür einleitet.“

Dazu schreibt der Sonderberichterstatter des „Soz. Presseblatt“ in Köln: Der Parteiausschluß der Sozialdemokratie hat damit als die zuerst allein berufene Instanz der Partei seiner Meinung klar und deutlich Ausdruck gegeben und aus der Klarheit der Entscheidung die einzig mögliche Konsequenz gezogen. In Kiel war der Wille der Sozialdemokratie zur Führung der Staatsgeschäfte in Reich und Ländern mit überwältigender Mehrheit ausgesprochen worden. Diesen Beschluß nach dem Wahlergebnis vom 20. Mai zu vernichten, betrachte heute die ganze deutsche Sozialdemokratie in seltener Gesinnung als ihre Aufgabe. Nicht eine Stimme ist in Köln gegen die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Regierung laut geworden. Auch die sozialistischen Sozialisten, die in Kiel noch absteils standen, sind heute mit der ganzen Partei in dem Gedanken einig, daß die Sozialdemokratie nach dem Erfolg vom 20. Mai sich der Verantwortung nicht entziehen darf. Der einstige Streit um das Koalitionsproblem ist ein für allemal übermunden. Die Gegner der stärksten deutschen Partei sind vieler Hoffnungen ärm!

Die Sozialdemokratie will regieren, sie will führen. Das war der Ausgang der Kölner Tagung. Die Sozialdemokratie ist bestrebt, unter der Führung eines sozialdemokratischen Reichskanzlers ein Kabinett zustandzubringen, das auf lange Sicht an die Arbeit geht und entschlossen ist, auf allen Gebieten der Politik positive Leistungen zu vollbringen. Vieles wird von dem Willen der Männer abhängen, die zu dieser Aufgabe berufen werden. Es war nicht die Aufgabe des Parteiausschusses, sich auch mit personellen Fragen zu befassen; das ist Sache der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. In Köln hat man sich begnügt, die Ziele unserer künftigen Politik zu begrenzen, die notwendigen gelegentlichen Arbeiten und Maßnahmen eines Kabinetts, an dem wir führend beteiligt sind, eingehend zu erörtern. In dieser Debatte hatte der Parteivorstand die Führung. Er geneigt nach wie vor im ganzen Lande ein außerordentlich hohes Vertrauen, eine außergewöhnlich starke Autorität. Der Parteiausschluß verzichtete deshalb darauf, seinen erwähnten Führern irgendwelche Bedingungen mit auf den Weg zu geben, er verzichtete ebensinnig auf die Einderung eines außerordentlichen Parteitag, und wenn Hermann Müller am Sonnabend vormittag um 10.30 Uhr dem Ruf des Reichspräsidenten zur Erörterung der politischen Lage folgt, so geschieht das ohne gebundene Marschroute.

Was wir wollen und erstreben, liegt auf der Hand. Die Sozialdemokratie als die Partei des schaffenden Volkes will eine umfassende Sozialpolitik, eine gerechte Verteilung der künftigen Reichtümer, eine Politik der Befreiung und des Wiederaufbaues nach innen und außen. Wie früher, so werden wir auch in Zukunft für die Kerkeln der Armeen eintreten und versuchen, ihnen im Rahmen des Möglichen zu helfen. Wie das im einzelnen zu handhaben ist, welche Mittel und Wege einzuschlagen sind, um möglichst positive Leistungen zu vollbringen, muß schließlich Sache der Unterabteilungen sein. Sie werden sich vorwiegend mit Anfang der kommenden Woche im Reichstag zusammenfinden, und es wird dann Gelegenheit sein, über die verschiedensten Dinge die unbedingt notwendige Klarheit zu schaffen.

Der Bericht auf eine gebundene Marschroute bedeutet für die Sozialdemokratie natürlich längst nicht, daß sie ohne Voraussagen zu einer Koalitionsgemeinschaft mit anderen Parteien bereit ist. Es werden Erörterungen notwendig sein über die Frage der Arbeitszeit, der Reichswehr, der Währungsreform, der Armee und viele andere Dinge. Ihr Ergebnis wird zeigen, ob letzten Endes ein gemeinsames Regierungsprogramm möglich ist und ob die Aussicht besteht, auf lange Sicht zu regieren. Aus diesem Programm muß u. E.

klar und deutlich hervorgehen, daß ein neuer Kurs eingeschlagen wird und sich im Vergleich zu dem, was gestern war, tatsächlich etwas geändert hat und für die Zukunft noch vieles ändern soll. Vor heute auf morgen ist natürlich nicht ein Ziel zu erwarten. Jede Regierung bedarf einer gewissen Zeit zur Einarbeitung, und erst wenn sich die einzelnen Minister in die laufenden Arbeiten ihres Ressorts hineingefunden haben, können sie mit Erfolg antreten. Die Erfolge der Regierung sind schließlich abhängig von ihrer Amtsdauer. Man kann natürlich die Stabilität eines Kabinetts nicht von vornherein garantieren. Aber es erscheint immerhin möglich, seine Stabilität wenigstens mitgehenden sicherzustellen. In einer Regierung, die von vornherein auch nur zum geringsten Teil einen baldigen Verfall in sich tragen würde, hat die Sozialdemokratie kein Interesse.

Wie sich die Verhandlungen der Parteiführer im einzelnen gestalten und entwickeln werden, ist noch völlig unbestimmt. Weder über die parlamentarische Basis der neuen Regierung noch über deren personelle Zusammensetzung steht im Augenblick etwas fest. Immerhin ist für die Sozialdemokratie die Große Koalition keineswegs die einzig gebundene Lösung. Die bürgerliche Presse mag das noch so oft behaupten, es bleibt trotzdem falsch. Auch der sozialdemokratische Parteiausschluß hat seinen Augenblick daran gedacht, sich für die Große Koalition festzulegen. Wir werden im gegebenen Augenblick alle Möglichkeiten einer Regierungsbildung sachlich prüfen und unsere Entscheidung davon abhängig machen, ob es möglich ist, dem am 20. Mai zum Ausdruck gekommenen Willen der Wählerschaft in ausreichendem Maße zu entsprechen oder nicht.

(Berlin, 7. Juni. Radiodienst.) Der Beschluß des Parteiausschusses zur Regierungsbildung wird in der Presse besprochen. So weist die „Germania“ darauf hin, daß nunmehr die Initiative zu ergreifen ist, und daß der Reichspräsident Hermann Müller am Freitag oder Sonnabend empfangen werde. Sie nimmt Stellung zur Preßensage und sagt darüber, daß der preußische Landtag bereits einige Tage vor dem Reichstag zusammentritt und man die Absicht hege, ihn in die Berlin zu laden, um dem Reich die Wahlen zu stellen. Die „Volkspremier“ „Kundschau“ nimmt ebenfalls Stellung, die darauf gerichtet ist, die große Koalition in Preußen und im Reich zustandzubringen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ begrüßt den Beschluß des sozialdemokratischen Parteiausschusses. Die Sozialdemokratie habe sich jetzt, vom Willen der Wählerschaft emporgetrungen, zum Handeln gezwungen, und man sehe es der Entscheidung an, wie schwer es gewesen sei.

die Opposition mündet zu machen. — Wir wissen nicht, woher die „D. A. Z.“ diese merkwürdige Kunde hat. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ zerbricht sich den Kopf darüber, wie sich der Einfluß der Kabinets bei der Formulierung der Forderungen auswirkt, die die Sozialdemokratie ihren künftigen Koalitionspartnern vorlegen wird. Das Blatt freut sich schließlich darüber, daß es die ungleich angenehme Rolle des Zuhäuerers habe.

Vom Parteivorstand in Berlin wird uns Folgendes übermittelt: In der bürgerlichen Presse wird gemeldet, daß die Sozialdemokratie im Verlauf der bevorstehenden Verhandlungen über die Regierungsbildung, fünf oder sechs Minister fordern würde und Hermann Müller das Reichsoberhaupt bzw. Erörterung des Innenministeriums übernehmen werde. Wir stellen demgegenüber fest, daß bisher noch keine mögliche Forderung der Sozialdemokratischen Partei sich mit der personellen Zusammensetzung der neuen Regierung befaßt hat. Voraussetzung hierfür ist eine Verständigung über die von der neuen Koalition zu treibenden Politik. Die Möglichkeit, daß die neue Koalition von Hermann Müller geführt wird, und daß auch andere, inzwischen genannte Persönlichkeiten der Sozialdemokratie in die Regierung eintreten, ist natürlich nicht von der Hand zu weisen. Die Entscheidung hierüber fällt am Ende die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die am kommenden Montag zu ihrer ersten Sitzung zusammentritt.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei ist am Mittwoch nachmittag zu einer Beratung zusammengetreten, in der das Wahlergebnis und vor allem die Regierungsbildung erörtert wurden. Der Parteivorstand hat aber bestimmte Beschlüsse nicht gefaßt.

Der kommende Kanzler?



Reichskanzler a. D. Hermann Müller-Franken, der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, wird vom Reichspräsidenten empfangen und mit der Bildung einer neuen Reichsregierung betraut. Er ist 52 Jahre alt. Ursprünglich Buchhandlungsgehilfe, wurde er 1899 Redakteur, 1906 Vorstandsmitglied, 1919 Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei. In den Reichstag wurde er zum ersten Male 1916 gewählt. 1919 bis 20 befehligte er den Vorkriegs Reichswehrminister und vom März bis Juni 1920 war er Reichskanzler.

Politischer Unfug.

Unbekannte warfen gestern in der Berliner italienischen Botschaft fünf Fenstersteine ein.

(Berlin, 7. Juni. Radiodienst.) Am Mittwochabend waren in der italienischen Botschaft in der Viktorienstraße mehrere Personen, die in einem Auto vorfahren, fünf Fenstersteine ein. Die Täter sind bis zur Stunde unbekannt geblieben und über die Motive kann nichts gesagt werden. Auf jeden Fall ist das Unternehmen, durch

Steinwürfe auf Fenstersteine zu demonstrieren, tödlich und unfruchtbar. Und vor allem setzt es die italienische Regierung in die unangenehme Lage, eine Entschädigung der deutschen Regierung entgegenzunehmen. So läuft der Nationalismus auf nichts anderes als auf eine Gefälligkeit für Mussolini hinaus.

Banditenüberfall in Amerika.

Aus Detroit wird gemeldet: Sechs Banditen überfielen ein Zeitungsgebäude. Sie hielten 150 Personen, meist Angestellte der Zeitung in Schach und raubten 65000 Dollar, worauf sie entflohen. Ein Teil des Geldes verloren sie auf der Flucht aus dem Gebäude und später während eines

Neuergefehtes mit der Polizei in der Straße. Bei der Schießerei wurde ein Polizeibeamter verletzt. — Den Banditen gelang es, in dem schattigen Straßengraben zu verschwinden, ohne daß die von der Polizei ihnen nachgefeuerten Schüsse sie erreicht hätten.

Mit der Kindesleiche auf der Betteltour.

Auf recht eigenartige Weise hat in Stolp in Pommern ein Inhaber des dortigen Obdachlosenheims seine Bettelfahrten eintrübbelt zu gestalten versucht. Er nahm die in ein Tuch eingewickelte Leiche seines verstorbenen 14-jährigen Sohnes mit und zog damit durch den Ort. Die Polizei hat diesem finsternen Treiben ein Ende gemacht und den toten Jungen beiseite genommen.

Beliebt in Mendengeld.

In Gieseler im Kreise Salzwedel wurde der Landwirt Kummert in der Nacht in seinem Schlafzimmer überfallen und mit einem Schlagring so schwer mißhandelt, daß er kurz nach seiner Entlassung in das Krankenhaus verstarb. Als Täter wurde der 18-jährige Maurergehilfe Datz aus Gieseler festgenommen, der behauptet hat, daß in der Nacht in das Haus Kummerts eingedrungen zu haben, um ihn zu bestehlen. Der Mörder hat nur eine geringe Geldsumme erbeutet.



Eine familientragödie in Berlin.

Eine Mutter wirft aus Verzweiflung ihre beiden Kinder ins Wasser.

(Berlin, 7. Juni. Radioblenk.) Am Mittwochabend spielte sich auf der Grüntraubenbrücke in Berlin in der Nähe des Spittelmarktes ein juchzender Vorfall ab. Eine etwa dreißigjährige Frau mit zwei kleinen Kindern auf dem Arm betrat die Brücke, schritt auf das Geländer zu und warf beide Kinder in hohem Bogen in das Wasser. Die Frau selbst, die sich danach hinunterstürzen wollte, wurde von mehreren Passanten im letzten Augenblick zurückgehalten. Matrosen schafften die Kinder aus dem Wasser, die zunächst bewußtlos waren, aber sich bald erholten, so daß sie unverletzt nach Hause gebracht werden konnten. Die Frau ist seit zehn Jahren mit einem Arbeiter verheiratet. Der Ehe entsprossen fünf Knaben und ein Mädchen, und die große Familie wohnte in einer peinlich sauber gehaltenen Wohnung von Stube und Küche. Der Mann war wiederholt arbeitslos. Das Geld reichte nicht zum Leben aus und es war schon oft Streit entbrannt. Bei einem Streit vor einigen Wochen drohte die Frau, daß etwas passieren würde. Jetzt hat sie ihre Drohung wahr gemacht. Die Frau, die von der Menge beinahe gelockt worden wäre, wurde in die Kerkernabteilung der Charité gebracht.

Unglücksfall im Tunnel.

In einem Eisenbahntunnel in der Nähe von Limburg a. d. Lahn führte ein in voller Fahrt befindliches Güterzug der Zugführer ab, ohne daß der Vorfall bemerkt wurde. Der Zugführer fiel zwischen Tunnelwand und Schienen, doch hatte er die Güterzugswagen, die sofort nach dem Sturz zu rücken. Durch den Sturz hatte er sich einen Arm- und Beinbruch zugezogen und mußte infolgedessen eine Stunde in seiner gefährlichen Lage verdingen und während dieser Zeit noch zwei weitere Züge über sich hinwegbrausen lassen. Als schließlich das Fahrpersonal auf das Verschwinden des Zugführers aufmerksam wurde, suchte ein Beamter die Strecke ab und fand den Unglücklichen, der sich in Todesangst befand, im Tunnel.

Mordauflösung nach elf Jahren.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, einen Raubmord aufzuklären, der in der Nacht vor dem Sonntag des Jahres 1917 auf einem Bauerngut in Rudow bei Potsdam an dem am fünfzigjährigen Grenadier Hermann Schendel vom 93. Infanterie-Regiment verübt worden war. Die festgenommenen Täter, der jetzt 42 Jahre alte Arbeiter Paul

Böhme und der 41 Jahre alte Steinleber Paul Grahl, haben nach anfänglichem Zögern ein volles Geständnis abgelegt. Beide waren schon kurz nach der Tat verhaftet worden, ohne daß es gelungen war, sie zu überführen. Sie hatten den Einbruch in das Bauerngut langfristig vorbereitet und waren gerade dabei, eine Anzahl von ihnen geflüchteter Hühner zu verpacken und mitzunehmen, als sie von Schendel überfallen wurden. Es kam zu einem Handgemisch, bei dem der Soldat durch einen Messerstich tödlich verletzt wurde. Böhme selbst erhielt von Schendel mit einem Seitengewehr einen Stich in den Unterleib, konnte aber dennoch flüchten. Von dem Tode des Grenadiers wollen die Täter erst aus den Zeitungen erfahren haben; sie lebten fort in händiger Angst und wurden alle Mittel an, um ihre Spuren zu verwischen und ihre Täterschaft zu verdecken. Den Raubmordern wird außerdem ein Überfall auf einen Förster zur Last gelegt. Beide sind u. a. wegen Straßenraubes, Wilderns und Einbruchs schon vorbestraft.



Der bayerische Ministerpräsident Heinrich Held beging am 6. Juni seinen 60. Geburtstag. Er war ursprünglich Journalist, wurde 1906 Mitbegründer des Regensburger Morgenblattes, 1907 Mitglied des bayerischen Landtags, übernahm dort 1914 die Führung des Zentrums, 1919 der Bayerischen Volkspartei und ist seit 1924 Ministerpräsident.

Ein deutscher Fall Marek.

(Eigenbericht aus Arnstern.) In Olpe (Westfalen) begann am Mittwoch vor der Arnsterner Strafkammer die Verhandlung gegen den Arbeiter Rühr aus Olpe, der vom Schöffengericht in Siegen in erster Instanz wegen Versicherungsbetruges zu neun Monaten verurteilt worden war. Er handelt sich bei diesem Fall um ein Seitenstück zu dem Wiener Marek-Fall. Rühr war beschuldigt, daß er sich absichtlich vor einer Eisenbahnungemoren hat, um sich das linke Bein abfahren zu lassen, um zwei Versicherungsgesellschaften und die Reichsbahn um 30.000 Mark Entschädigungsgelder zu pressen. Der kläglich Angeklagte, dessen abgefallener linker Fuß durch eine Prothese ersetzt worden ist, behauptet nach wie vor seine Schuld. Er will seinen Willen durch befreundete Agenten, insbesondere seinen Schulkameraden Weibelhaus, ein halbes Jahr vor dem Unfall gegen Tod und Invalidität versichert worden sein. Die Anklage und das erste Urteil nehmen an, daß Rühr die unglückselige Tat nicht ohne fremde Hilfe ausgeführt hat.

An der Unfallnacht hatte ein Grenzschutzler, kurz nachdem der Zug die Strecke passiert hatte, laute Schreie, und kurz darauf erschien an seinem Häuschen ein Mann, der durch die Tür rief, er möge schnell zu Hilfe kommen, es sei jemand auf die Unfallstelle und laß dort Rühr, dem der linke Fuß abgefahren war, neben dem Gleise liegen. Der Beistand war aber schon sofort fällig mit einem Krankenwagen abgehoben worden. Der fremde Helfer erklärte, daß er Rühr gleich nach dem Unfall aufgefunden habe und sofort den ersten Notverband gemacht hätte. Dieser Unbekannte ist seit dem Unglücksabend spurlos verschwunden und konnte bisher nicht ermittelt werden.

Der Angeklagte gibt an, daß er am Tage des Unglücks mit Dolchbauern beschäftigt gewesen sei; ein Bekannter habe ihm erlaubt, aus einem Nachbargut elektrischen Strom zu holen, der für die Beleuchtung einer Hütte bei einem Reichsbannerheiden dienen sollte. Auf dem Rückwege sei Rühr, als er die Gleise überqueren wollte, einen harten Stoß bekommen und vorn über die Leiste auf die Gleise gefallen sein. Von diesem Augenblick an habe er die Verletzung verloren. Erst am anderen Morgen sei er wieder zum Bewußtsein gekommen, als seine Brüder zu ihm aus Krankenstube kamen. Als sie ihm das Unglück erzählten, will der Angeklagte sehr gemeint haben. Rühr hat von zwei Versicherungsgesellschaften je 3000 Mark und von der Reichsbahn ebenfalls 3000 Mark bekommen. Weitere Zahlungen wurden abgelehnt. Das Gericht begab sich nach der Vernehmung des Angeklagten und einiger Zeugen zur Unglücksstelle, um dort einen Lokaltermin abzuhalten.

Herr Benesch zur Lage.

(Eigenmeldung aus Prag.) Im Auswärtigen Amt des Abgeordnetenhauses erstattete am Mittwoch Außenminister Benesch ein ausführliches Gespräch über die europäische Lage und die Stellung der Tschechoslowakei hier. Er bekräftigte sich zunächst mit dem Kellogg'schen Friedenspakt und erklärte, daß er niemals aufgrund dieses sonst begrüßenswerten Paktes auf andere Garantien der Sicherheit und die eigenen Verteidigungsmittel verzichten würde. Die internationale Situation liege er trotz der von Ungarn ausgehenden Bedrohungen zur Revision der Friedensverträge, trotz des Konflikts zwischen Italien und Jugoslawien, trotz des Konflikts zwischen Polen und Litauen als günstig an. Ueber die Aktion Rottermeres wolle er, dem ihm Beispiel Chamberlains folgend, kein Wort verlieren. Er Benesch werde konsequent alle Revisionen ablehnen. Was die kleine Entente anbelangt, behauptete er, daß alle Versuche, deren feste Solidarität zu brechen, einfach lächerlich seien. Das Verhältnis der Tschechoslowakei zu Italien liege durch dessen Konflikt mit Jugoslawien getrübt, bleibe aber durch die Danzbarkeit der Tschechoslowakei für die Hilfe Italiens im Weltkriege bestimmt. Der Minister erwähnte dann seinen Hoffnungsbezug in Deutschland, der ergeben habe, daß zwischen den beiden Staaten keine Streitfragen bestehen. Benesch habe in Berlin betont, daß die tschechoslowakische Politik auf dem politischen Status quo und

auf der strikten und entschiedenen Aufrechterhaltung des Friedens beruhe. Er betonte sich in der Beurteilung der weltpolitischen Situation um Optimismus, weil überall zu sehen sei, daß die kontraktlichen Kräfte ein gutes Uebergewicht über die destruktiven haben. Auch die letzten Wahlen in Deutschland haben eine Festigung der Republik und somit des europäischen Friedens gegeben, doch hindere dieser Standpunkt die Tschechoslowakei nicht, mit ihren eigenen Mitteln in jedem Augenblick zur Abwehr gerüstet zu sein.

Nach dem württembergischen Landtag.

(Eigenmeldung aus Stuttgart.) Der württembergische Landtag wurde am Dienstag nachmittag durch den deutschdemokratischen Alterspräsidenten Dr. Fieber eröffnet. Von 80 Abgeordneten waren 78 anwesend. Am 1. Präsidenten

Mit 40.000 RM. geflüchtet.

Mit 40.000 Mark Wechselschulden geflüchtet ist der Berliner Kaufmann Martin Freudensels. Der flüchtige Betrieb hat einen halben Jahre eine Spirituosen- und Weinhandlung in Stuttgart geführt. Er kaufte gegen Wechsel wahllos Pelze, Juwelen und Konfektionswaren, ohne die Wechsel einzulösen. Der Betrüger hat vor seiner Flucht noch einen Teil der ihm gelieferten Waren in Berlin veräußert. Seine Verbindlichkeiten betragen nach den bisherigen Feststellungen 40.000 Mark, doch dürften die eigentlichen Summen noch höher sein, da sich hier nur ein geringer Teil der Lieferanten gemeldet hat. Man vermutet, daß sich Freudensels und seine Frau in Holland aufhalten, um dort den Rest der Waren zu Geld zu machen.

Politische Notizen. Nach einer Meldung der „Welt“ ist der Frieden zwischen der Kirche und dem Staat Mexiko endgültig wiederhergestellt worden. Man erwartet, daß der Beifall des Reichstages in einigen Tagen bekräftigt werde. — Der Verwaltungsrat der deutschen Reichsbahn ist für Sonnabend einberufen worden. Er wird sich in erster Linie mit der Ablehnung der von der Reichsbahn geordneten Tarifserhöhung zu beschäftigen haben, die am Dienstag durch die Reichsregierung erfolgt ist. — Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Fiedler in Stuttgart hat am 8. November 1925 seine Schule im Stich gelassen, um am Hitlerputz in München teilzunehmen. Die Disziplinarkammer hat nunmehr Streicher seines Amtes als Volksschul-



Joseph Kasper, das ehemalige geprüfte Mitglied des Meininger und Berliner Schauspielhauses hat sein 85. Lebensjahr vollendet.

wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Hilger mit 53 Stimmen gewählt. Die aus den Deutschen und dem Bauern- und bürgerlichen Fraktionen der Rechten teilte ab. Zum 1. Vizepräsidenten wurde der deutschnationale Abgeordnete Hermann Hilger mit 45 Stimmen gewählt. Folgende Abgeordnete traten mit 44 Stimmen gegen die Präsidenten des Reichstages und die Sozialdemokraten wurde der Zentrumsmann Hilger mit 44 Stimmen gewählt. Die Wahl des Staatspräsidenten wurde auf Antrag des Zentrums von der Tagesordnung abgesetzt, da dieser Punkt, wie der Vorsitzende der Zentrumsmehrheit unter verabschiedungsfähiger Mehrheit sagte, noch nicht genügend vorbereitet sei. Die nächste Sitzung wurde auf seinen Vorschlag auf Freitag nachmittag anberaumt.

In Rassel begann ein Reich gegen den früheren Regierungsrat Karbe, der der Beleidigung von Regierungsbeamten beschuldigt ist. Außerdem spielen auch die seinerzeit niedergeworfenen Schreibensmängel aus dem dortigen Schloß in den Prozeß hinein.

Die elbischen Abgeordneten unternehmen eine Deputation bei Weizsäcker, um ihn zu veranlassen, bei der Verhandlung des Antrages des Abgeordneten Walther bezüglich der Freilassung der elbischen Abgeordneten Kildin und Kollé die Vertrauensfrage nicht zu stellen. Dielem Verlangen wurde von Weizsäcker nicht entsprochen. In politischen Kreisen erklärt man, die Regierung könne in jedem Fall erst eingreifen, wenn das Reich über den Verfassungsantrag von Kollé und Kildin entschieden habe.

Der Reichsbundrat hat am Mittwoch die Beratung des polnisch-litauischen Streitfalles auf den September verlegt.

Der Außenminister Dr. Stresemann beabsichtigt am 15. Juni den Erholungsurlaub anzutreten, war nur unter der Voraussetzung, daß bis dahin sich der Verlauf der Regierungsgeschäfte einigermaßen übersehen läßt. Er will einen längeren Urlaub in einem Sanatorium im Schwarzwald bringen.

Die Nachrichten, daß Tchang Kai-schek seinen Verbleib in Japan angekündigt hat, werden von Tokio aus demontiert. Der japanische Außenminister teilt jedoch mit, daß kein Befehl erteilt sei.



Nordpolflieger Dietrich, der bekannte norwegische Seefahrer Urdens, will in Berlin, um in besserer Lage ein Dornier-Balzard-Flugzeug zu erwerben, mit dem er eine Expedition zur Rettung Robies unternehmen will.

lehter entbunden, ihm jedoch die ihm gefällig auftretende Pension auf Lebenszeit zugesichert. — Die diesjährige Hauptversammlung des Panja-Bundes findet am 8. und 9. Juni in Berlin statt. — Nach einer Mitteilung des Grafen Voladomits an das Bureau des preussischen Landtages haben sich die Mitglieder der Christlich-Nationalen Bauernpartei (8), die Weissen (4), die Abgeordneten der Nationalistischen Partei (2) und die Weissen (2) zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. — Der amerikanische Flieger Kagan ist mit zwei Begleitern in Paris eingetroffen, um sich hier zu vermalen und dann mit seiner jungen Frau über den Ozean zu fliegen. — Bei einem Jugendlager in der Nähe Neapels wurden neunzehn Personen schwer verletzt.

Einigung in der polnischen Sozialdemokratie. Die Unabhängige Sozialistische Partei Polens, die sich bisher in ideellem und tatsächlichem Gegensatz zu der PPS befand, hat mit überwältigender Mehrheit unter dem Eindruck des Ergebnisses der letzten Parlamentswahlen beschlossen, sich der PPS anzuschließen. Nur ein kleiner Teil der Unabhängigen hat sich mit Dr. Krut an der Spitze mit dem Beitritt nicht einverstanden erklärt und die eigene Organisation beibehalten. Die jedoch nunmehr völlig einflusslos und bedeutungslos geworden ist. General Yen hat die Herrschaft in Peking übernommen, doch fürchtet man einen Gegenstand der Tchang-Kai-schek-Partei unter anderer Führung.

Küftringer Parteiangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Donnerstag treffen wir uns um 7 Uhr bei der Jugendherberge in der Kanalstraße zur Reinigung derselben. — Freitag nur Volkstanzabend in der Turnhalle. Bis Freitag müssen die Jugendlichen sich zur Sonnenwendfeier für Upseer anmelden. — Samstag abend 8 Uhr kommen die Jugendlichen, die ein Instrument spielen, im Heim zusammen. — Sonntag findet Kaderfahrt nach Erdmörse statt. Abmarsch 4 Uhr Gossanfall. Abends haben wir einen Lieberabend. — Freitag 8 Uhr müssen die Unteroffiziere abrechnen. Arbeitermüllfahrt Küftringen-Wilhelmsbühren. Freitag abend 8 Uhr Arbeiterabend, Vorkantke 41. Diktatführerinnen. Heute abend 7 Uhr: Sitzung der Diktatführerinnen im Parteifreizeitort.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Jugend. Heute Bericht über den Reichsjugendtag und die Ferienfahrt. Ferner Wahl eines Jugendleiters. Unterbundesarbeiterjugend. Donnerstag um 8 Uhr müssen alle Mitglieder erscheinen wegen sehr wichtiger Tagesordnung.

Berufskleidung bei Siegmund Oss

junior
Oshenburg

ausgesprochen, dass eine
ganz notwendig, zur
Versammlung zu er-
scheinen.

Als Zeuge vor den Schranken des Gerichts.

Die Angst vor dem Eid — Uebel, die beseitigt werden müssen.

Jedem Menschen kann es einmal passieren, daß er als Zeuge vor Gericht erscheinen muß. Der nachfolgende Artikel berichtet von den Erfahrungen eines Gerichtsberaters, der oft Gelegenheit hatte, Zeugen vor Gericht zu beobachten, und die Art und Weise, wie sie behandelt werden.

Alle Menschen können als Zeugen geladen werden. Alle Menschen, mit Ausnahme des Rechtsabwärtigen und der Beistandenden der Ankläger, die Anklage in ihrer Wohnung, müssen vor den Schranken des Gerichts erscheinen, um ihrer Zeugenpflicht zu genügen. Es werden sie geladen, ohne zu wissen, warum sich ihre Aussage handeln oder wonach man sie fragen wird. Denn in der Klage ist nur die Zivilklage oder Strafklage bezeichnet, in der man verurteilt werden soll, in der Regel oder nicht der Angeklagte, über den man als Zeuge aussagen soll. Ueber Vorgänge, wie das nicht selten vorkommt, mehrere Jahre nach der Begehung der Taten, über die der Zeuge vernommen werden soll, nur auf Nebenbetrachtungen, die mit dem eigentlichen Klagegegenstand in keiner oder nur ganz loser Verbindung stehen, wie zum Beispiel der allgemeine Verdacht des Beklagten usw., so wird der als Zeuge Geladene niemals aus der Klage erkennen können, warum er vor Gericht erscheinen soll. Das verursacht dann bei allen Zeugen ein Gefühl der Unsicherheit, weil er ja keine Aussage machen soll, sondern er mit dem Beklagten nicht in näheren persönlichen Beziehungen steht.

Ueberhaupt hat das Bewußtsein, den Eid leisten zu müssen, noch sehr für viele Menschen etwas Bedrückendes gehabt, weil kein Mensch, auch wenn er das beste Gedächtnis hat, ganz auf sein Erinnerungsvermögen verlassen kann, und weil jeder Mensch Vergangenes und Ereignisse, die vor längerer Zeit abgeklungen haben, besonders dann nicht mehr genau im eigenen Gedächtnis hat, wenn er nie damit gerechnet hat, in dieser Angelegenheit eine Aussage vor Gericht machen zu müssen. Es kommt hinzu, daß zahlreiche Menschen aus Furcht vor der Eidesleistung so verwirrt werden, daß sie ihre Aussagen im Zusammenhang der Eidesleistung nicht mehr so richtig wiedergeben können, wie sie es sonst tun würden. In der ersten Zeit nach der Eidesleistung ist es daher sehr wichtig, daß der Zeuge sich an die Eidesleistung erinnert, daß die Eidesleistung nicht nur ein bloßes Wortspiel ist, sondern eine ernste Angelegenheit, die die Eidesleistung ernsthaft macht, daß die meisten Menschen wissen, welche hohen Strafen auf Meineid stehen, und so ist unetwas Erstaunliches gerade die Eidesleistung der Grund dafür, daß aus den Zeugen nichts herauszukommen ist, aber daß sie, um ganz sicher zu gehen, erklären, sie könnten sich an die zur Verhandlung stehenden Dinge nicht mehr genügend erinnern. Bei der Zeugenbefragung sollte man auch diesen Teil des Erstaunlichen bedenken.

Wie jedes Ding zwei Seiten hat, so auch die Zeugenbefragung. Natürlich gibt es eine ganze Anzahl von Menschen, die sich aus der Eidesleistung an und für sich nicht viel machen, die ohne jedes Bedenken schwören und über Vorgänge ausrichten, von denen sich kein Mensch hätte etwas denken können. Wie unangenehm immer auch der Gedanke ist, nie wieder bei Gericht zu erscheinen, so ist es doch nicht alles mitgemacht, hat, und dann passieren auch vor Gericht nicht selten humorvolle Szenen, deren Wirkung trotz des ersten Ortes der Verhandlung und trotz der Heiligkeit des Eides durchschlagender Beifall hervorzubringen ist. Gibt es doch genug Leute, die nur darauf warten, ihren lieben Nächsten einmal lachend auszusprechen zu können, und die die beste Gelegenheit hierzu gekommen glauben, wenn sie als Zeugen geladen sind. Dann passen sie lachend aus und erzählen alles, was sie von dem guten Freunde und guten Nachbarn nur an Scherzhaftigkeiten wissen in der Meinung, daß der beim Eide zu sprechende Sch. nichts verschweigen zu

lassen, ihnen wollte Redefreiheit gemäht. So verlieren sich auch und doch, deren Ursachen nicht selten die geringfügigsten Meinungsverschiedenheiten sind, zu „eiblichen“ Zeugenaussagen, bei denen es auf einen Mord, Ehebruch oder Diebstahl mehr oder weniger gar nicht ankommt, und es fällt dem amtierenden Richter manchmal schwer, die Zeugen und die Zeugen von Tatsachen gegeneinander abzuheben.

Freilich gibt es unter den Zeugen auch angestellte, abergläubische und äußerst vorurteilliche Menschen, die da meinen, daß es auch gegen eine falsche Zeugenaussage gewisse Sicherheitsvorkehrungen gibt. Diese Leute pflegen bei der Eidesleistung nicht nur die rechte Hand gen Himmel zu erheben, sondern gleichzeitig die linke in derselben Stellung gegen die Erde auszustrecken in der Einbildung, daß der Eid auf diese Weise abgelegt würde und eine etwa unrichtige Aussage nicht strafbar sei. Es gibt auch vom Lande ganz Unvorsichtige, in denen sich verkehrte Auffassung allgemeiner ist und es der Schamhaftigkeit der Richter und der anwesenden Anwälte bedarf, um diesem Unfug zu steuern.

Geht man als Zeuge in die Gerichtshörsaalungen oder ist man selbst als Zeuge geladen, so hat man hinreichend Gelegenheit, auf den Fluren der Gerichtshörsaalungen und in den Sitzungssälen seine Beobachtungen zu machen und festzustellen, wieviel Reiz und Mysterium herrschen, aber auch wieviel Angst und Unsicherheit die Zeugen empfinden. Man sieht dort aber auch Menschen, denen es eine unheimliche Freude macht, sich an den Hörsaal zu wenden, die lausig, tagen in den Gerichtssälen unheimlich zu werden, die den Verhandlungen zusehen, um nur möglichst viel Klatsch und Tratsch mitzubekommen und dann zu Hause davon zu berichten mit dem berühmten Wortlaut: „Ja, das ist der Fall, das ist nicht hin wie andere Menschen. Jenseits trägt die heutige Art der Prozessführung viel dazu bei, das bedeutsame Amt des Zeugen, das jedem, der es mit seiner Aussage gemessen hat, einen Teil der Entscheidung über Wohl und Wehe seiner Mitmenschen überantwortet, nicht mit dem erforderlichen Ernst wahrzunehmen.“

Wenn man zum Beispiel als Zeuge geladen wird in einer Sache, von der man keine Ahnung hat, wenn man sich stundenlang im Gerichtssaal herumdrücken und lausige Zeit verstreichen lassen, bis man herauskommt, und wenn der Richter sich dann selbst davon überzeugen muß, daß man in der fraglichen Sache nichts behaupten kann, dann verliert der Zeuge schon den Respekt vor der Rechtspflege, insofern er beginnt zu zweifeln an der gewissenhaften Vorbereitung der zu verhandelnden Gerichtsverfahren und geht auch in wichtigen Fällen misstrauisch und ohne richtiges Vertrauen vor Gericht. Es kommt hinzu, daß jeder auch heute noch, besonders der kleinen städtischen Gerichte, der Zeuge, in dem der amtierende Richter mit dem Zeugen verkehrt, alles andere denn freundlich ist, daß an die Stelle beherrschender Aufmerksamkeit zureichende Einschüchterung tritt. Dadurch wird der Zeuge nicht selten so geängstigt, daß es zu keiner umfassenden, die Sachlage völlig klärenden Aussage kommt, wodurch neue Termine und weitere Vernehmungen erforderlich werden und neue Kosten entstehen.

Was endlich manchen Menschen verleiht, sich von einer Zeugenaussage nach Möglichkeit zu drücken, ist die Tatsache, daß es für den meist sehr erheblichen Zeitverlust keine hinreichende Entschädigung gibt. Auch hier müßte eine grundlegende Änderung eintreten, wenn man in der deutschen Rechtsprechung Wert darauf legt, die von den Zeugen gemachten Aussagen als Grundlage des Urteils herbeizuführen. Nur wenn der geladene Zeuge ohne jedes Bedenken gemüßwillig freudig vor den Schranken des Gerichts erscheinen kann, wird er diesem verantwortungsvollen Amt auch die nötige Achtung entgegenbringen.

Ein Wirtshaus im Baumkamm.



Das Wirtshaus „Big Tree Inn“ im amerikanischen Staate Washington befindet sich im Stamme eines zweitausend Jahre alten riesigen Rotholzes. Der Wirtshaus steht auf den eigenartigen Lebensbedingungen der Stämme. Unter dem Baum steht der obere Teil des einst 100 Meter hohen Stammes umgestürzt, während der untere Teil noch aufrecht steht.

Humor und Satire.

Wir entnehmen der „Schweizer Illustrierten Zeitung“ folgende Satire:

Der Arzt hat meiner Frau jede Tätigkeit in der Küche untersagt.
„Ja, Sie denn krank?“
„Nein, aber ich!“

Wohnverhältnis.
Häuser: „Sie wollen fort, Karoline?“
Dienstmädchen: „Ich möchte mich verbessern.“
Häuser: „Ach, bitte, tun Sie das bei uns, meine Frau würde sich sehr darüber freuen.“

Der schlaue Bettler.
Ladenbesitzer (zum Bettler): „Welche Unverschämtheit! Wie dürfen Sie es wagen, in meinen Laden zu treten, die Zigarre im Munde und so zu betteln?“
Bettler: „Das ist ich abtrottel, seien Sie mir nicht böse. Wenn ich nämlich in ein Geschäft oder in ein Haus trete mit einer Zigarre im Munde, so glaubt kein Polizist, daß ich hinein gehe, um zu betteln, deswegen Sie?“

Guter Schwärzerlohn.
„Hast du den Artikel „Wie werde ich hundert Jahre alt“ aus der Zeitung gelesen?“
„Ja wohl, mein Kind, deine Mutter sollte ihn nicht lesen!“

Reues Mittel.
„Ich leide an Schlaflosigkeit; kann kein Auge schließen.“
„Lernen Sie doch. Nach der ersten Kunde schlafen sich die Augen von selbst!“

Auf der Straße.
Junge, du siehst ja so schlau aus. Wer bist du denn?“
„Ich bin Vater in sein Goldkind!“

Silberhochzeit.
Die Braut zum Bräutigam: „Ach, Gustav, Silberhochzeit ist doch viel schöner als Gold. Nun sind unsere Kinder alle groß und damals waren sie noch so klein!“

Daterjacht.

Von
Artadji Amerikento.

Wer schon einmal in einem zweistöckigen möblierten Zimmer gemohnt hat, weiß sehr gut, daß das Dienstpersonal immer einen Besuch nicht vorher anmelden pflegt. Wie unangenehm immer auch der Gedanke ist, nie wieder bei Gericht zu erscheinen, so ist es doch nicht alles mitgemacht, hat, und dann passieren auch vor Gericht nicht selten humorvolle Szenen, deren Wirkung trotz des ersten Ortes der Verhandlung und trotz der Heiligkeit des Eides durchschlagender Beifall hervorzubringen ist.

Ich verbrachte einmal den Abend in meinem einjamen Zimmer, lag auf dem Divan und war beiseite, bis möglichst wenig zu bewegen.

Da erklangen dumpfe Schritte auf dem Korridor, dann das Klappen eines Kleides und plötzlich klopfte jemand an meiner Tür.

„Guten!“ sagte ich mechanisch.

Eine ältere, einfach gekleidete Frau mit Trauerhut trat in mein Zimmer. Ein Reispflichter bedeckte ihr Gesicht.

„Ich sprach vom Divan auf und fragte verunndert: „Wo- mit kann ich dienen?“

Sie sah mich aufmerksam an. „Sie schauen Sie also aus...“ brummte sie. „Ich habe Sie mit eigenhändig anders vorgestellt. Sie sind ein hübscher Mensch...“ Auch jetzt noch... Ob wohl leichter schon jedes Jahr verjahren sind...“

„Ich kenne Sie nicht, gnädige Frau!“ sagte ich verunndert.

„Sie scheitelt traurig. „Ich Sie auch nicht. Aber die Dinge haben sich so geändert, daß wir einander begegnen sind. Und wir werden miteinander länger zu leben haben.“

„Nehmen Sie Platz, liebe Frau. Ich bin sehr verunndert. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

Die Dame in Trauer erhob sich vom Stuhl, auf den sie sich setzen ließ, und sagte: „Ich bin die Frau, die Sie vor ein paar Jahren kennen kennen.“

„Ich bin die Mutter Ihrer Frau, die Sie vor ein paar Jahren kennen kennen.“

„Sie ist tot?“ Mein Gott, wie schrecklich!“

„Sie haben also meine teure Tochter noch immer nicht vergessen?“ sprach die Dame leise und gerührt, während sie sich mit dem Finger des linken Auges über das rechte schob.

„Und es sind noch fünf Jahre her, daß ich ausenandergelassen hab. Wegen Ihrer Trauerzeit, wie es mir meine Tochter in einem aufrichtigen Augenblick gestanden hat.“

„Ich kenne Sie nicht, gnädige Frau!“ sagte ich verunndert.

„Ich kenne Sie nicht, gnädige Frau!“ sagte ich verunndert.

„Ich kenne Sie nicht, gnädige Frau!“ sagte ich verunndert.

„Ich kenne Sie nicht, gnädige Frau!“ sagte ich verunndert.

„Ich kenne Sie nicht, gnädige Frau!“ sagte ich verunndert.

„Ich kenne Sie nicht, gnädige Frau!“ sagte ich verunndert.

hoben Sie meine Worte... Ob Sie Sie wohl getreu wieder gegeben hat?“

„An jenem Abend war Ihr Mann nicht zu Hause. Sie bemerken, daß ich heute nicht mehr zu Hause bin.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

„Ich habe Sie nicht mehr gesehen, Sie sind nicht mehr zu Hause.“

